

Das Volkblatt
erschint jeden Samstag
nachmittags. Der monatliche
Bezugspreis
10 Pf. frei im Haus.
Durch die Post
70 Pf. frei im Haus.
K. 10 ohne Postgebühr.

„Die Frau Welt“
(wöchentlich erscheinende
Unterhaltungs-Beilage)
kocht monatlich 10 Pf.

Schriftleitung:
Herr 42/44, Friedrichs-1046
Sprengelstraße, nachmittags von
12-1 Uhr mittags.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Pelitzsch-Bitterfeld, Mittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Rechnungsabgrenzung
betreffend die im Jahre 1915
abgegebenen Steuern
Kontrollnummer 1047
betreffend die im Jahre 1915
abgegebenen Steuern
Kontrollnummer 1047

Deutscher Heeresbericht.

Großes Kavallerieregiment, 10. Juni 1916. (S. 1. B.)
Weißlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Befestigung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll zerstört. Die Stellung des Hauptes letzten unferer Truppen die Angriffe fort. In den nächsten Stunden wurde der Gegner auf dem Höhenzug (Höhepunkt des Fort Donnauart, im Hauptzug) und auf dem Hügel im Süden auf mehreren Stellen gestoppt. Westlich der Höhe 100 gürten deutsche Jäger und sibirische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit einer Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 23 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Auf dem Ostufer der Maas im Bereich des Kopfs holte eine deutsche Patrouille mehrere Franzosen als Gefangene aus dem feindlichen Graben.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Bericht des österreichischen Generalstabes.
Wien, 9. Juni. Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Die Kämpfe im Karsoberden waren gestern weiterhin heftig. Bei Soki, nördlich von Novo Alexicic, nordwestlich von Farnopol und am Dnjepr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgelenkt. An der befestigten Grenze herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Westküste von Trieste eroberten unsere Truppen den Monte Sietolano und den Monte Metella den von ihnen besteuerten Monte Castellomberto. Unsere schweren Kräfte haben das Feuer gegen den Monte Sier, das westliche Hauptwerk des besetzten Raumes von Triest, eröffnet. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich um 28 Offiziere und 550 Mann, unsere Beute um fünf Maschinengewehre erhöht. Unsere Marinekräfte besetzten die Bahnanlagen von Portogruaro, Portofino, Vallovo, den Innenhafen von Grado und eine feindliche Seeflugzeugstation ausgiebig mit Bomben. Unsere Landkräfte warfen auf die Bahnhöfe von Schio und Viozene Bomben.

Die Russen über ihre Erfolge.

Petersburg, 9. Juni. Amtlicher Bericht. Die Offensivener Truppen von Nowo in der Richtung auf Kovel nimmt ihren Fortschritt. Der geschlagene Feind wird verfolgt. Die Stellungen bei Rud sind nach Kampf genommen. Die Stadt ist fast befreit. An einigen Stellen haben unsere Truppen nicht nur den Feind und Gefangenene erbeutet, sondern haben ihren Angriff noch darüber hinausgetragen. An der unteren Strupa nahm unsere Infanterie mit Artillerieunterstützung in energischem Stoß die starken Befestigungen in der Linie Lubudowice (5 Kilometer südlich von Zuzog) - Zaslomice und sich bis zum Strupa vor. Dieser den 4. und 6. Juni gemachten und der Feinde die Gefangenen und die Beute, die gefesselt wurde, sind wiederum im Laufe des gestrigen Kampfes 58 Offiziere und etwa 1100 Soldaten gefangen worden. Vier erbeuteten weitere eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die jedoch noch nicht gezählt sind. Ferner fielen uns Waffenlager, Feldküchen und Kampfsprengstoffe in die Hände und Gefangenenerbeute. Der Kampf vom 4. bis 7. Juni in Wolynien und Galizien kann nach den bisherigen Erfolgen als bedeutender Sieg unserer Waffen angesehen werden, es ist ihnen gelungen, der starken feindlichen Front ein tiefes Loch zu schlagen.

Die russischen Verluste in der Marschoffensive sind in einem Bericht des Großen Hauptquartiers allein an Toten und Verwundeten auf weit über 100 000 Mann geschätzt.

Die Blockierung Griechenlands.

Athen, 9. Juni. Mutter meldet, obwohl noch keine amtliche Kundmachung vorliegt, glaube man, daß die Blockade der griechischen Handelsflotte seit 7. Juni in Kraft sei. Die griechischen Schiffe werden, in den Häfen und in die Häfen von Syros und Milos eingefahren aber sie nicht verlassen. Die griechischen Dampfer, die auf dem Wege nach Griechenland angetroffen werden, werden nach Malta oder nach französischen Mittelmeerhäfen geschickt. Man weiß nicht sicher, was die Alliierten von Griechenland verlangen, die sie die Handelsflotte anwandern. Es wird aber von maßgebender Seite berichtet, daß die fortwährende Demobilisierung der Armee zu diesen Forderungen gebore.

Zusätzlich befragt eine Meldung, daß die griechische Regierung die 12 ältesten Jahrgänge, die unter den Jähnen stehen, entläßt.

Da Griechenland auch in Bezug auf Nachrichten blockiert ist, läßt sich die Wahrheit nicht ermitteln.

Weitere Gemütsfragen. Laut Nouvelliste de Lyon ist der griechische Befehlshaber in Saloniki von einem französischen Marineoffizier erbeutet worden. Gleichzeit ist die Beschlagnahme aller griechischen Schiffe in französischen Häfen verhängt worden.

Auch in Italien Geheimnachrichten. Aus Rom wird berichtet: Eine Anzahl italienischer Deputierter aus allen Parteien und Gruppen der Kammer trat nach der vorgelagerten Kammerberatung zu einer Geheimkommission zusammen, in der beschlossen wurde, einer formellen Antrag auf Zulassung der Kammer als Geheimkommission zu stellen.

Die Zerstückelungstätigkeit der U-Boote.

Berlin, 9. Juni. Amtlich. Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote 200000 t und durch U-Boote 56 Schiffe des Biegeverbandes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registrierungen versenkt.

Die englischen Verluste.

Die englische Admiralität veröffentlicht die Höhe der Mannschiffsverluste in der Seeschlacht. Heute liegt folgende Meldung vor:
London, 9. Juni. Die Admiralität macht bekannt, daß der Verlust an Desoffizieren, Intendanten und Mannschaften von der Duesen 28. April 1900 betrug, vom 1. April 1901 bis 1908 und von Defensen 860. Von ihnen seien über 500 Offiziere vermisst worden sein. Bei dem Untergang der Duesen sind 38 Offiziere ungelungen; ein Desoffizier und ein Mann der Besatzung der Duesen sind lebend aus einem Notloch entkommen.

Der Telegraph veröffentlicht folgende Liste von den mit den untergegangenen englischen Kriegsschiffen verlorenen Summen: Queen Mary 2 055 000 £ (1,7 Millionen Mark), Inverclyde 1,75 Millionen (£ 85 Millionen Mark), Deven 1,5 Millionen (£ 80 Millionen Mark), Warrior und Glad Prince je 700 000 £ (1,1 Millionen Mark). Im ganzen gingen über 200 Millionen Mark an vier sechs Schiffen verloren.

Küstengebiet. Brügge, 8. Juni. Heute morgen fand vor der Handriffs Küste ein Artilleriegefecht auf große Entfernungen zwischen deutschen Vorpostenbooten und feindlichen Monitoren und Zerstörern statt. Mehrere unserer Geschiffe wurden als gut bedend beschädigt. Der Feind zog sich darauf in Richtung von Zwinthur zurück. Die deutschen Streikkräfte erlitten keine Beschädigungen. Nachmittags wurde von einem unserer Seeflugzeuge ein französisches Kampfflugzeug abgeschossen. Die Jäger wurden von einem unserer in der Nähe befindlichen U-Boote aufgefunden und in den Hafen gebracht. (S. 1. B.)

Englisch-französische Konferenz.

Amsterdam, 9. Juni. In London wurde heute früh, wie Reuters meldet, eine wichtige Konferenz abgeschlossen. Es fand in London, 9. Juni, eine Konferenz zwischen dem britischen Kriegsminister und dem französischen Kriegsminister statt. Die Konferenz hatte zum Zweck, die Beziehungen zwischen den beiden Mächten zu verbessern und die militärischen Angelegenheiten zu klären.

Die französische Regierung wird von allen Seiten geschickt. Paris, 9. Juni. Bei dem in der gestrigen Kammerberatung wurden zwei neue Interpellationen eingebracht, eine über die Vorgänge bei Verdun und eine von Maginot über die Mittel, welche die Regierung zu ergreifen gedenkt, um den Sieg zu sichern. Beide werden wahrscheinlich in Verbindung mit der von Saurin in der gestrigen Sitzung am 18. Juni erörtert werden.

Mitteilung der nordafrikanischen Gefangenenlager.
Die französische Regierung hat durch eine neutrale Weltmacht amtlich angekündigt, daß sie die deutsche Vorbereitung, die kriegs- und sibirischen Gefangenen in Nordafrika nach Europa zurückzuführen, zum großen Teile erfüllt hat oder in aller nächster Zeit erfüllen wird. Die 31 1/2 Gefangenen in Nordafrika sind sämtlich bis zum 10. Juni nach Frankreich verbracht. Von den etwa 10 000 Kriegsgefangenen in Nordafrika verbleibt dort nur der kleinere Teil, wobei auf Algerien und Tunis rund 850 kommen. Es sind die Tätigsten und arbeitsfähigsten Leute. Sie sollen die begonnenen Arbeiten zu Ende führen. Die übrigen kehren nach Frankreich zurück.

Kriegsgegenstände und Sommerzeit in Frankreich.
Paris, 9. Juni. Sommer und Senat nahmen den Gesetzesentwurf über die Kriegsgegenstände, sowie den Entwurf über die Verhängung der Sommerzeit an. Danach wird die Zeit in der Nacht vom 14. Juni um eine Stunde vorgezogen werden.

Japan in Europa?

Japanische Kriegsschiffe in England. In Bergen eingetroffene Meldungen aus England berichten, daß in England ein japanisches Kriegsschiff eingetroffen ist. Die Engländer verheizen die Nachricht, Japan werde in Europa sowohl zur See als auf dem Festlande in den Kampf eingreifen.

Die Ausbeutung Polens.

Berlin, 9. Juni. Amtlich. Der Vöner Anstalt vom 13. Mai enthält folgende Mitteilung: Die Ausbeutung Polens. Der Tempel besitzt außerdem, welche fürstlichen Läten Deutschland Polen anheimfällt. Deutschland hat aus den besetzten Teilen Polens, die annähernd zwei Drittel des Landes umfassen, 15 Millionen Rubel monatlich herauszugeben. Im Jahre 1912 hat das russische Reich aus ganz Polen 15 Millionen gezogen. Wenn die deutsche Regierung, sagt das Journal, auf diese Weise die Polen ausbeuten will, so geschieht es, weil sie das Land erschöpfen will, bevor sie gewonnen wird, auf seine Belegung zu verzichten.

Zur Vertiefung dieser Entwürfe sei folgendes mitgeteilt: Auf Grund hat in dem letzten Friedensjahre 1913 etwa 200 Millionen Rubel Einkünfte aus dem gesamten Königreich Polen gezogen. Davon sind 2/3 im Lande verbleiben, 1/3 sind zu allgemeinen Ausgaben des russischen Staates verwendet worden.

und Bräuden. Nach Deutschland sind Gelder nicht abgeführt worden. Auch im neuen Gesetz über die familiäre Einkommensteuer für die Eheleute des Landes werden, aber die Einkommen der Eheleute sind abgeführt worden. (S. 1. B.)

Das Todesurteil gegen zwei sächsische Reichsratsabgeordnete. Wien, 9. Juni. In dem Prozess gegen Aronowicz und Genossen haben die Vertreter der Reichsratsabgeordneten Obersten Landgericht angeklagt. Das Landgericht-Divisionsgericht in Wien hatte nach mehrmonatiger öffentlicher Hauptverhandlung die beiden jugoslawischen Reichsratsabgeordneten Dr. Aronowicz und Dr. Aronowicz wegen Verbrechen des jugoslawischen Vates Karobich Sifit Wincenz Cerwinia und den Buchhalter Joseph Janazal wegen Verbrechen der Ausübung zum Tode verurteilt.

Das kapitalistische System.

Im Kampf gegen den Kapitalismus, den der Sprecher der Sozialdemokratischen Arbeitervereine am Mittwoch aus Anlaß der Kreditabstimmung im Reichstag anführte, hat der erste Redner der sozialdemokratischen Fraktion in der folgenden Ernährungsbedeutung, der Gen. Hoffmann-Koeller, eine scharfe Klänge geführt. Der Eindruck war stark, und der Beifall, den alle sozialdemokratischen Abgeordneten ohne Unterschied der Fraktion dem Redner gaben, wucherte. Herr Hoffmann, der noch immer glaubt, man meine ihn als Verleumder, wenn man vom Kapitalismus redet - obwohl er nicht mehr Bankrottist, sondern Vorgesetzter ist - antwortete in dem ihm eigenen, der persönlichen, Herzlichkeit, und die Wirkung der erregten Debatte zittert in der Ferne nach. Es war ein Kampf um Prinzipien, der hier ausgetragen wurde, nur die Verteilung der Rollen ist nicht so klar, wie der Stand der Dinge selbst.

Genosse Hoffmann hat, wie alle anderen sozialdemokratischen Redner, die vor und nach ihm sprachen, die Inzulänglichkeit der gegen den Kriegswander getroffenen Maßnahmen scharf kritisiert. Er hat dabei in anerkennender Weise gezeigt, daß dieser Kriegswander das legitime Kind der kapitalistischen Gesellschaftsordnung selber ist. Und er erklärt es sich auch, daß die Maßnahmen, die zum Schutz des nationalen Lebens gegen den inneren Feind in den Kriegswander getroffen wurden, unzulänglich sein mußten. Denn bis zum Beginn des Krieges hatte der Staat den Schutz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gegen den Sozialismus als eine Aufgabe der „Staatsverwaltung“ selbst betrachtet. Und nun brachte der Weltkrieg die grundumwälzenden Erkenntnisse, daß der Kampf gegen die Wirkungen, die der Kapitalismus im Krieg entfaltet, die wahre und eigentliche Aufgabe der „Staatsverwaltung“ war.

Im jeden Bissen Brot, um jedes Stück Fleisch, um jeden Meter Tuch mußte nun gekämpft werden gegen die entsetzliche Gewinn- und Kapitalistischer Profitmacherei. Dieser Kampf wurde nicht immer geschickt und nicht mit der nötigen Willensstärke geführt - dennoch, er wurde aufgenommen, und mehr als nichts anderes, so wäre Deutschland langst beieit. Gätte der oberste Grundbaß kapitalistischer Wirtschaft, wonach sich der Preis nach Angebot und Nachfrage von selber reguliert, seine Geltung behalten, dürfte sich das freie Spiel der freien Kräfte ganz ungehindert ausleben, so wären wir schon froh, daß der letzte Verfall in öffentlicher Verteidigung an den Weibsbienen vertrauenswürdig wurde.

Woll man die Gefahr vorausahnen, daß der Staat im Krieg durch den Kriegswander ausgenutzt werden könnte, muß man in eiliger Improvisation das, was man immer den „Kriegssozialismus“ genannt hat, es war der erste Versuch eines modernen Sieghilfsmittelanlasses, von einer politischen Zentrale aus das ganze wirtschaftliche Leben zu regulieren, der erste Versuch zur „Durchführung der Ökonomie“. Dieser Versuch mußte unzureichend bleiben, weil ihm jede ruhige Friedensvorbereitung fehlte, weil er unter dem Zwang einer unmittelbaren Notlage entstanden war, unter Überwindung der schwersten äußeren und inneren Hemmnisse. Soweit die geistigen Grundlagen für ihn vorhanden waren, waren sie nicht von innen geschaffen, die dem Versuch jetzt durchzuführen hatten, sondern von der bis dahin als handelsmäßig und antinational bekämpften kapitalistischen Opposition.

Daraus erklärt sich jenes Gemisch von Jähren und Heber- nützung, von glücklichen Wirkungen und beklagenswerten Mißgeschick, das bis heute gegen den Kriegswander getroffenen „Kriegssozialistischen“ Maßnahmen charakterisiert: die Schlingung von Verbordnungen, das Durcheinander der Instanzen, die unübersehbar aufstrebenden Schwierigkeiten, die allgemeine Unzureichendheit.

Dieser Unzureichendheit des Volkes wurde noch gesteigert durch die immer wiederholten Erklärungen der Regierung, alles zum Leben im Kriegswander sei da, was man immer den „Kriegssozialismus“ genannt hat, es war der erste Versuch eines modernen Sieghilfsmittelanlasses, von einer politischen Zentrale aus das ganze wirtschaftliche Leben zu regulieren, der erste Versuch zur „Durchführung der Ökonomie“. Dieser Versuch mußte unzureichend bleiben, weil ihm jede ruhige Friedensvorbereitung fehlte, weil er unter dem Zwang einer unmittelbaren Notlage entstanden war, unter Überwindung der schwersten äußeren und inneren Hemmnisse. Soweit die geistigen Grundlagen für ihn vorhanden waren, waren sie nicht von innen geschaffen, die dem Versuch jetzt durchzuführen hatten, sondern von der bis dahin als handelsmäßig und antinational bekämpften kapitalistischen Opposition.

Die Debatte über die Ernährungsfragen greift bis in die grundlegenden Ziele der Wirtschaftspolitik, die durch den Krieg nutzartig aufgestellt worden sind, und bis auch im Frieden nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden werden.

Pfingsttraum.

Verlassen träumt der morsche Festungswall.
 Von Grün verschleiert, schweigt des Zodes Rachen.
 Statt Pulverwolken und Kanonenknall
 Ein Blumenmaten und ein Quellenlachen!
 Blauglocken staunen still ins Eisenrohr.
 Die Winde rankt sich wirr um die Lafetten
 Und schwebt und klettert amtsvoll empor
 Und schlingt ums Erz die zarten Blumenketten.

Ein Schwalbennest vorn an der Mündung klebt!
 Ein Zwitschern schallt hinein ins schwarze Schweigen,
 Das noch vom Donner ferner Tage bebt
 Und finster träumt von Tod und blutgem Reigen.
 Die rost'gen Bomben ruh'n im Morgentau,
 Darüber gaukeln bunte Schmetterlinge.
 Sie stürzen selig sich ins Himmelsblau
 Und melden Gott den Wandel aller Dinge...

Da naht sich mir ein leiser, süßer Traum:
 Ein Traum von Lorbeer und von blühenden Myrten,
 Von Schwertern, tief versteckt in Blütenflaum,
 Von Jünglingen, die sich mit Rosen gürteln.
 Und wie aus Morgenrot taucht auf ein Bild:
 Auf den bekränzten Waffen ruht der Friede,
 Von Mandelblüten starren Felm und Schild,
 Und Erz und Blumen klingen leis' im Liede.

Maurice von Stern.

Pfingstbrausen 1916.

„Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gemaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie sahen.“

So beschreibt St. Lucas in seiner Apostelgeschichte die Ausgießung des neuen Geistes, jenes Ereignis, das dem Pfingstfest die Sinn- und Inhalt geben soll.

Wir nehmen die Apostelgeschichte des neuen Testaments nicht für verdrängte Weltgeschichte. Nach unserer Anschauung sind die Erzählungen der Evangelisten, auch die Geschichte des Pfingstwunders, über die Wirklichkeit hinausgebauter Gleichnisse der Hoffnungen und Begehürungen einer zum Licht ringenden neuen Gemeinschaft.

Welcher Sinn liegt nun in dem Ereignis von der Ausgießung des heiligen Geistes? Die Erzählung offenbart uns diesen Sinn, wenn sie berichtet, daß die vom Geist Befallenen in vielerlei Sprachen zu den Schauern der Fremdlinge redeten, die in Jerusalem verammelt waren.

Die Pfingstgeschichte predigt uns den internationalen Geist des Christentums, der über die Hemmnisse der Rassen, der Nationen und der Sprachen hinweg der g a n z e n W e l t die Botchaft von Liebe und Brüderlichkeit verkünden will.

Worin feiert die Christenheit wieder das Gedächtnis dieses Geistes internationaler Liebe und Brüderlichkeit?

Wir schauen uns in der Welt um. Unser ganzer Planet lebt noch in den Kriegen. Mehr als 20 Monate Krieg sind über die Erde herab und noch ist kein Absehen des Endes.

Ein G e i s t beherrscht auch diese Pfingsten die Welt, aber es ist der Geist des Krieges, nicht der Geist des Friedens, der Welt der Weltmacht, nicht der Geist der Brüderlichkeit.

Eine S p r a c h e sprechen die Völker und sie wird von allen verstanden: die Sprache der Kanonen und Gewehre!

Der Krieg ist das große, ungeschehene Erlebnis. Dieses Erlebnis trennt die Menschen und eint sie doch zugleich auch wieder. Erkennt sie durch den Willen zur Vernichtung des anderen und eint sie in dem Gefühl der gemeinsamen Not dieses furchtbaren Geschehens. Alle Länder Europas sind gleich erschüttert von seinen Wirklungen.

Nur eine Macht zeigt sich völlig unberührt vom Krieg. Die Natur treibt ihr waldes Spiel ewiger Jugend fort. Ihre bedeutungslosen Geschöpfe stehen in neuer Schönheit und Pracht vor uns.

Und der Himmel? Er schaut blau und summt auf die lobende Erde. Sein Atom verändert sich in ihm.

Millionen Augen blicken hinauf in das unbewegliche Firmament, wo man eine Macht wähnt, die dem Krieg ein Ende bereiten kann. In allen Jochen der Welt wird diese Macht vom Weltand gefeiert für den baldigen Sieg der eigenen Waffen.

Mein e g e s c h i c h t l i c h e n Frauen vom Himmel. Unerblich erhaben über die Witten und Winde der Menschen hüßt sich diese Macht in Schwiegen, die einzige wahrhaft neutrale Macht, die jedem Volke gleich viel oder gleich wenig hilft.

Die Erde zudt weiter unter den graujanen Schlägen des Krieges.

Aber einmal wird das Wüten der Glieder eines Körpers gegen einander aufhören müssen.

Dann hoffen wir auf die Ausgießung eines neuen G e i s t e s, der Werke des Friedens und der Liebe ist.

Dann wird der Friede und die Freude eines langen Friedens die Menschheit eint, die gleiche Menschheit, die auch zu jeder zweiten Kriegsjahres nur durch den Kampf und die Schmerzen verbunden ist.

Die zitternde Flamme.

Ein Pfingstgesicht.

Am Pfingstmorgen schritt ein Mädchen barfuß durch den Tau der Wiesen. Es trug auf seinem Kopf einen länglichen Korb, in dem Brotkrumen geblieben lagen. Sie waren für das Wirtshaus am Berg gebacken. Der Weg war dem Kinde wohlbelohnt, es legte ihn an jedem Sonntag und an Feiertagen zurück. Das Mädchen ging nicht, sondern es hüpfte, denn es mochte leben, es nicht die Krume aus dem Korb sprangen. Aber es trug seine Last so sicher und gewandt, daß es schließlich aus lauter Lebermut wogte, im Walde sich zwischen den Stämmen hindurchzuwageln, ohne daß je ein Unheil geschehen wäre.

Aber heute war es das nicht. Pfingsten war nicht, diesen Gedanken an aufsteigend zum Berg hinauf und sich verlodend. Als es so über den Waldboden hinab und überall aus Moos und Nadeln neugebornen die Blumen auf der Erde standen, da stellte Pfingsten seinen Korb unter ein Gebüsch und lief den Wägen nach, die nicht aufhören, das Mädchen immer tiefer ins Dickicht zu ziehen. Es waren so vielerlei Blumen da, darunter kleine, zierliche, so winzig, daß sie fast nichts waren und dennoch in ihrem Verleuchtend im Auge drangen als größere Pflanzen, die sich nicht verbergen. Das Mädchen glaubte, es könne nicht sein, daß früher in diesem Walde solche Blumen gewachsen seien. Es waren so viele, so viele, so viele, denn vor all den Monaten, Schmelzblumen, Bergklee, meinte sie, daß sie zu Großvaters Zeiten gerade so ausgesehen hätten. Und sie nahm eines von den Meinen in die Hand. Die Feiden seiner Schönheit waren nicht anders als bei geschändeten Pflanzen, als Strauß aber war sie auch nicht geordnet, denn vor all den Monaten, Schmelzblumen, Bergklee, meinte sie, daß sie zu Großvaters Zeiten gerade so ausgesehen hätten. Und sie nahm eines von den Meinen in die Hand. Die Feiden seiner Schönheit waren nicht anders als bei geschändeten Pflanzen, als Strauß aber war sie auch nicht geordnet, denn vor all den Monaten, Schmelzblumen, Bergklee, meinte sie, daß sie zu Großvaters Zeiten gerade so ausgesehen hätten.

„Inwendig ist nur der Geist“, sprach eine Stimme aus dem Dickicht. Pfingsten wandte sich erschrocken um. „Du bist's nicht“, meinte sie dann beruhigt. „Sie kommt zu daher? Die Krume sagen, daß du immer im Walde streifst, seitdem du zurückgekommen bist. Daß du denn keine Krume mehr?“

„Zugewandt muß ich meine Zeit zufassen“, erwiderte nicht. „Ich gewöhne mich an die Krume, die ich nicht mehr habe.“ Ein hohes Geil und Einfallt brauch man wohl, bis man sich befindet, wie man mit sich fertig werden will. Aber was willst du da, Pfingsten?“

„Ich wollte nur sehen, ob die blauen Blumen da einfältige oder Wunderblumen sind. Sieh, Stengel und Stiel, die Wägen sind mir bei den anderen, aber die Krume ist über die Wägen schon.“

„Dann freu' dich, daß du so ein Wunderkind bist, daß auch ein armes, kleines, niederes Mäuschen so schön werden kann.“

„Das habe ich mir nicht zu denken getraut, aber als ich die Krume weilen sah, wußte ich, daß es nicht anders sein kann.“

„Nicht fahre“, ich wollte ein wenig anders erzählen. Ich muß dich in ein Geheimnis einweihen. Weißt du paar Schritte mit mir, zum Waldesrand, dort blickst du dich in der Richtung um und sagst mir, was du siehst.“

„Das Mädchen folgte und blieb am Ende des Waldes stehen. Sie sah ein Mäuschen, ein zierliches, kleines, braunes mit einer Krume. „Was ist das?“ flüsterte Pfingsten. Nicht antwortete auf, daß auch das Mäuschen es sah, er hatte also seine Wägen erwidert. „Daß du Mut, mit mir hinauszugehen“, fragte er.

„Die Augen langsam und leise über die Wägen. Dann haben sie darunter. Das Feuer brannte in ihre Augen und hatte seine Feinde. Pfingsten hielt die Hand in das Zitternde, es zerschlug nicht, nur die Hand leuchtete.“

„Wir müssen die Krume holen“, rief Pfingsten. „Das müssen alle sehen. Red dich ins Gras, Mäuschen, und bewache die Krume. Ich laufe und bringe andere Menschen her.“

Das Mädchen rannte davon eademwegs durch den Wald, über die Felleher, zur Grotte hinauf, wo das Wirtshaus stand. Dort kam es in die Gaststube getrieben und blieb stehen mit hochendem Atem. Seine Augen blühten, die Haare waren zerzaust, der Sonntagsschuh hatte Nässe und schlechte einen Dorn in seinem Gewebe mit, aber das Mäuschen lag ihm im Feuer, das das Mäuschen mit einem Kreis nach ihm hinneigte.

„Leute, brauchen in der Richtung ist etwas Seltsames. Ihr müßt hingehen und es sehen.“

Die Männer unterbrachen ihr Gespräch, der Wirt griff sich an die Augen, um sie zu beschützen. Aber die Wirtin kam mit ihrem Schritt hinter den Tisch hervor und lehnte sich mit ihren beiden Armen auf eine Tischleiste. „So, Pfingsten, auch müßt ich unter Brot haben, wie immer. Das Haus wird wohl heute mittag, es ist schon spät denn und wir haben kein Stroh mehr da. Nachher kommt du neue Geschichten loslassen.“

„Wirtin“, sagte Pfingsten ihr. „Ich habe noch viel zu erzählen, um einen Wägen zu bekommen. Ich frage nach Brot. Pfingsten er ist nicht einen Tag entbehren? Wer hat auch heute Hunger? Ich bin so gefättigt von dem Wunderbrot, kommt mit mir!“

Die Wirtin hielt sich für gefasert und wurde groß. „Sör du, aber uns keine Narrereien an. Was hast du mit unserm Brot angefaßt?“

Der Wirt unterbrach seine Frau mit wilderen Worten: „Pfingsten, Spah beiseite. Wenn du was ausgefallen hast, sag's, dein Vater muß dafür aufkommen, aber mach uns keinen Dummheit.“

Das Mädchen war mit ausgestreckten Händen dancitanden. Nun ließ es müde die Arme sinken hoffnungslos, als hätte es sich eine Arbeit für seine Arme aufgegeben, die nicht tausend Männerhände schaffen konnten. Es wandte sich hinaus. „Ich hätte meinen Vater für den Schaden aufkommen. Ich würde auch nicht, aber ich weiß, Ihr werdet nie zu dem Wunder kommen.“

Einmal standen ein paar Männer auf und bereiteten sich zum Gehen. „Wirst du hat ein Unheil gesehen, daß ein Mäuschen etwas anpackt hat und sie darüber den Bestand verlor.“

„Wortern“, brach Pfingsten hinter sich, kommen. Ich, Euer Werkstand reich nur, an die Krume zu denken, meine Gedanken sind bei der zitternden Flamme.“

Als die Männer das hörten, ließen sie sich nicht mehr abhalten. Wenn sie unterwegs trafen, die folgten ihnen aus Neugier nach. So kam eine kleine Gruppe aufkommen, die erst nach dem Licht eine kleine, nicht fand dort, washaft in einem Stachel, der von einer zitternden Flamme über seinem Kopf ausging.

„Wenn wir nicht in der Zeit leben“, flüsterte ein alter Mann. „Ich glaube, das wäre die eine Ausgießung des heiligen Geistes.“

„Nicht erwiderte: Das ist es, Alter. Das ist die letzte, einsame, verlorene Flamme, die nirgends zünden konnte und bis heute brannte. Ist es nicht so, daß der Geist des Evangeliums in die Weltzeit verweilt wurde, ohne in die Mäße hineinzu bringen. Ist es nicht so, daß dieser Geist ohne Kraft der Macht des irdischen Lebens der Menschen unterlegen ist, daß seine Geistigkeit körperlos umherzuwehen mußte.“

„Aber die Menschen konnten seine Dohet nicht antworten, teilhalten und heissen. Im den Geist zu besitzen, bedarf es Opfer, und deren waren sie nicht fähig. Da, dann kamen wir eine Geistigkeit, in die wir seine zitternde Flamme hineinbrachten —“

ohne daß sie wirklich darum leide. Und jetzt, da wir unsere Schöpfung aufzuklären, empfinden wir die hohle Naume. Sie sind nichts ohne den Geist.“

Dann laßt die zitternde Flamme zu uns eindringen, laßt noch einmal den Pfingstgeist durch alle Welt strömen, und dann verläßt uns noch einmal eine Welt zu bauen, die er befreit. Die zitternde Flamme ist das Friedeszeichen. Denn nicht eine Schöpfung, in der diese Welt lebt, kann nicht zertrümmert werden. Der Geist ist mächtiger und größer als die Naume, die wir zu bauen vermögen, und die wir zerstören können. Aber wir mühten uns selbst alle töten, wollen wir den Geist umbringen. So, waren wir tad, er bekämpfte als Geistes.“

„Nicht wurde von einer Vereinfachung ergriffen. Er fuhr fort, in allen Worten der Liebe in die Herzen der Menschen, die sich angeklammert hatten, einzudringen. Und sie alle, die zuvor stumpf an das Jähren geblieben, besaßen einen hellen Verstand und begriffen, warum es noch so tödlich um sie als die Götter hätten verachtet haben müssen. Wie zur Nacht bekümmerte man sich dort um die Krume, die von niemand begehrt wurden. Da stiegen die Wirtelstele zum Memmenherd hinauf und schauten herab, wo die Krume lebte. Sie sahen einen großen Schwarm Menschen abwärts gehen. Deren Nähe gingen in Dürren und jene tausend Schmelzblumen hin, die das Mädchen als einfach und herzlich erkannt hatte, aber die berufen waren, freudvolle Schönheit um sich auszubringen. — Der Wirt mochte sich kaum vom Fenster weg, die Wirtin meinte aufgebracht: „Ich sehe schon, da hat es Friede geben.““

Esperanza.

Kleines Feuilleton.

Pfingsten in der Geschichte

Der Name „Pfingsten“ kommt her von dem griechischen Worte Pentecosten, das heißt der fünfzigste, nämlich der fünfzigste Tag nach Ostern. Auf diesen Tag fiel das jüdische Erntedankfest als Gedächtnis der mit dem Wochentag eröffneten sieben Erntewochen. Deshalb wird im Alten Testament Pfingsten das „Fest der Wochen“ genannt. Nach der Verjährung des Tempels in Jerusalem waren die bisher geübten Erntedankfesten unmöglich gemacht; man brachte nun alljährlich das Fest in Jerusalem zu Gedenken am Sinai, an dem die Israeliten im Wüstenland sein sollten. Fromme Juden halten die Erinnerung an diese Bedeutung noch heute fest; sie bekänzen ihre Schmaggen und schmücken ihre Häuser. Für die Christen bedeutet Pfingsten nach der Apostelgeschichte den Tag der Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger; und damit das Fest der Entschlossenheit, die Heiligung des Geistes, die Pfingstenzeit wird bis heute als eine Feiertagszeit; am dritten Jahrsabundart ab verlegt man das eigentliche Fest mehr auf den Pfingsttag allein. Nach dem 11. und 12. Juni 1904 dagegen wieder eine dreitägige Feiertag, und heute beginnt man sich jedoch in der Richtung der Pfingstenzeit wieder mit einer nur pfingstlichen Feiertag. Die altgermanischen Frühlingsfeste gingen in die Pfingstfeier über, nachdem auch den Germanen durch Bonifatius und andere die christliche Religion gebracht worden war.

Wie man schönes Pfingstwetter macht.

In Schlefien und im angrenzenden Ostpreußen herrscht zu Pfingsten ein Brauch, der letzten Grundes nichts weiter bedeutet, als eine Vereinfachung des Wetters. Es ist das so, „Pfingstfischen“, das auf freiem Felde veranstaltet wird und besonders dann sehr beliebt ist, wenn der Himmel am Pfingstmorgen bewölkt ist. Pfingsten ist das Fest der Lustigkeit, und seit älteren Zeiten liebt der Deutsche dieses Frühlingsfest durch Spaziergänge zu feiern. Ist nun schlechtes Wetter, so sagt der Schlefier: „Pfingstfischen wird's schon besser machen!“, und meist behält er damit recht. Durch die Schiffe, welche aus alten Mörtern oder Gewehren bilden in die Luft abgefeuert werden, tritt meist eine vorübergehende Besserung der Wolkensicht ein. Eine Folge dieses Pfingstfisches ist, daß wenigstens vorübergehend schönes Wetter eintritt. Dann wird der Ausflug unternommen, denn die Hoffnungsfreudigkeit ist stets sehr groß, und wenn sie noch so oft enttäuscht wird. Auf diese Weise wird durch einen Pfingstbrauch schönes Wetter hergestellt. Es hat sich aber auch in andere Länder, wie die Vereinigten Staaten, verbreitet. Es ist eine Freude über den Frühling, die darin zum Ausdruck kommt. Interessant ist nun der Umstand, daß der ursprüngliche Zweck und die Ursache dieses Pfingstbrauches vollkommen in Vergessenheit geraten ist und im Volksallgemein als Zwecksetzung des Wetters angesehen wird. Im Volksmund fragt man darum auch nicht, ob am Pfingsten Pfingstfischen stattfinden wird, sondern ob man wieder das Wetter machen wird.

Der Pfingstfest.

Neben seiner Bedeutung als kirchliches Fest war Pfingsten lange Zeit so recht das Fest der Hirten und der Landbevölkerung. Zu Pfingsten wurde das Vieh zum erstenmal wieder auf die Weide getrieben und die hinausziehenden Oden, Kühe und Schafe erhielten allerlei Kus vom Blumen und krautigen Grün. Dieses Treiben ahmten dann in den mittelalterlichen Städten auch die Metzger nach. Da aber dort für ein großes Viehtrieb nicht so viel Platz war, so feignigte sich jede Metzgereiung damit, am Pfingstfest nur einen Ochsen auszubringen. Dieser wurde dafür um so mehr geschätzt, je mehr er kostete. Am Pfingstfest wurden allerlei Kus vom Blumen und krautigen Grün, Blumen und grüne Spargel wurden angehängt, und so ward das Tier umhergeführt und schließlich auf dem Festplatz abgehoben. So entstand das Wort vom Pfingstochsen, mit dem man jetzt auch einen Menschen bezeichnet, der sich an allen Pfingstfesten am meisten herumschleudert. In den Städten ist heute der Pfingstochse nicht mehr anzutreffen, aber auf dem Lande ist vielfach die bunte Ausmalung eines Ochsen zum Pfingstfest noch immer im Gebrauch. Namentlich die Wesenheimer Pfingstochsen Mecklenburgs puben noch in jedem Jahre einen Pfingstochsen aus.

Humor und Satire.

Von der neuen Sommerzeit. Als handreihlichste Vorteil der neuen Sommerzeit bezeichnet man die sehr erhebliche Vorkerparnis. Hoffentlich wird diese nicht vorwiegen in jenen Kanstelen erzielt, in denen die Tragen der Lebensmittelformsorgung bearbeitet werden.

Aus einem Aufsatz über die Sommerzeit: „... Die Sommerzeit hat auch nach dem Vorteil, daß man am Abend bei Tageslicht seinen Raucherpauszeit machen kann.“ (Eimpl).

